

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 82.

Laasphe, Samstag den 14. Oktober 1899.

24. Jahrgang.

Bestellungen

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Amtliche Bekanntmachung.

Der Heinrich Radenbach zu Schameder beabsichtigt auf Grundstück Nr. 11 Nr. 572/250 der Steuergemeinde Schameder einen Ziegel-Ofen zu errichten und zu betreiben. Es wird dieses gemäß § 17 der Gewerbe-Ordnung mit der Aufforderung öffentlich bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen die Anlage binnen 14 Tagen nach dem Erscheinen des diese Bekanntmachung enthaltenden Kreisblattes, bei dem Herrn Amtmann Schmidt zu Endebrück schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen.

Die Frist ist für alle Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, präklusivisch; später eingehende Einwendungen werden deshalb nicht berücksichtigt.

Zur Erörterung der Einwendungen ist Termin auf **Mittwoch den 25. d. Mts. Vormittags 10 Uhr** im Bureau des Herrn Amtmanns Schmidt zu Endebrück anberaumt, zu welchem der Unternehmer und die Widersprechenden hiermit eingeladen werden. Erscheinen dieselben nicht, so wird dennoch die Erörterung der Einwendungen vorgenommen werden.

Verlebung, den 5. Oktober 1899.
Der Vorsitzende des Kreisamtschusses.
v. Gersdorff.

Was ist Sozialismus?

W. Laasphe, 13. Oktober 1899.

Wenn man bei den Menschen seiner Umgebung eine Umfrage darüber halten würde, was eigentlich der vielgerühmte und vielgeschmähte Sozialismus nach ihrer Meinung sei, dann würde man jedenfalls die verschiedenartigsten Antworten darauf erhalten. Jeder kann selbst die Probe darauf machen. Die einen werden ihn mit dem Kommunismus verwechseln, der sozialdemokratischen Forderung, daß alle Produktionsmittel, Maschinen und Handwerkzeug und Ackerland, nicht Privatbesitz bleiben, sondern Staatsbesitz werden sollen, und sie werden ihn preisen als Heil und höchstes Ziel der Menschheit oder ihn schmähen als menschenverachtende Lehre, als dummes Geschwätz und Unfug — je nachdem sie überzeugte Sozialdemokraten sind oder nicht. — Andere werden sagen: er ist die Lehre, nach der der Staat das Recht hat, sich in alle Angelegenheiten seiner Bürger zu mischen, in jeden Nothtopf zu gucken und allerlei lästige Polizeivorschriften zu erlassen; und sie werden ihm gegenüberstellen die Anschauung des freisinnigen Manchesterthums, wonach der Staat weiter nichts zu thun hat, als seine Bürger vor Mord und Diebstahl und anderen Vergehen zu schützen, sonst aber den Dingen ihren freien Lauf zu lassen.

Beides ist nicht richtig.

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. H. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

Die Jose Minna hatte gestanden, daß sie von Kleber bewogen worden, falsche Aussagen gegen Margareth zu machen. Kleber, der ihr schon früher die Ehe versprochen, hatte ihr vorgestellt, man müsse es verhindern, daß die Sache vertuscht werde, weil die Mörderin eine Vornehme sei und auch den Geheimrath auf ihrer Seite habe; es wäre kein Verbrechen, etwas Unwahres anzugeben, wenn man dadurch verhindere, daß eine Mörderin unbestraft bleibe. Sie gestand, daß sie keine weißen Flecken am Kleide Margareth's gesehen, weigerte sich aber zu konstatiren, daß sie dieselben bemerkt haben müßte, wenn sie vorhanden gewesen wären. Ihre Aussage entlastete Margareth daher in dieser Beziehung ebenso wenig als das Geständniß, daß das Schloß, als sie an den Gerichtstisch getreten, oben auf demselben, nicht aber, wie sie zuerst gesagt, im Gericht verdeckt gelegen habe. — es blieb die Möglichkeit, daß Margareth oder ihr Bruder dasselbe dahin geworfen.

Kleber beharrte hartnäckig bei seinen Aussagen, und als ihm gesagt wurde, der Geheimrath habe beschworen, daß Margareth zu der Zeit, wo sie ihn wegen des Briefes befragt haben sollte, im Salon gewesen sei, erklärte er, das Gegentheil beschwören zu können; die Unterredung habe freilich nur einige Sekunden gedauert. Der Staatsanwalt wies in glänzender Rede nach, daß der Verdacht des Mordes in höherem Maße auf Kleber als auf Margareth ruhe, daß Kleber die Entlassung aus dem Dienste gefährdet habe, daß sein Eifer, Margareth selbst durch

Versuchen wir einmal ganz unbefangen, uns klar zu machen, was man folgerichtig unter Sozialismus verstehen muß!

Es ist falsch, wenn man meint, daß die Sozialdemokraten die einzigen Vertreter des Sozialismus sind. Es giebt noch andere sozialistische Strömungen. Die Sozialdemokraten sind nicht einmal die einzige politische Partei bei uns in Deutschland, die sich nach dem Sozialismus nennt. Es giebt außerdem noch Christlich-soziale, Deutsch-soziale und National-soziale. Um herauszufinden, was man Sozialismus nennen muß, wird man versuchen müssen, das Gemeinsame zu finden, was allen denen, die sich sozial nennen, eigenthümlich ist.

Einer der Hauptvertreter des Sozialismus hat schon vor mehr als 50 Jahren auf die Frage, was eigentlich Sozialismus sei, geantwortet: „Versuch, die Gesellschaft zu bessern.“ Das ist ohne Zweifel richtig. Das Hauptinteresse aller führenden Vertreter des Sozialismus bei Aufstellung ihrer Lehren geleitet hat, war das: das Wohl der gesamten Menschheit zu fördern, sie hinaufzuführen auf eine höhere und bessere Stufe ihres Daseins. Aber auf welchem Wege will er das?

In dieser Beziehung haben alle Vertreter des Sozialismus zweierlei gemeinsam.

Nämlich: einmal wollen sie die wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft verbessern, wollen vor allem den Klassen, die die untersten, ärmsten Schichten der Völker bilden, aufhelfen. Sie wollen die Hand entgegenstrecken denen, die drunten in dunkler Tiefe stecken, und sie emporziehen zu Licht und Freiheit, an die Oberfläche der Gesellschaft. Sie wollen, daß die große Masse einen größeren Antheil bekommt an dem Ertrag der Arbeit, die die Gemeinschaft leistet.

Diesem allgemeinen Gedanken des Sozialismus wird ohne Zweifel jeder, der gut und edel denkt, zustimmen müssen. Alle sollen Theil haben an den Fortschritten der Kultur, alle sollen sich wohl fühlen innerhalb ihres Volkes und innerhalb der ganzen menschlichen Gesellschaft; erst dann giebt es einen wirklichen, sicheren Kulturfortschritt, wenn alle daran theilnehmen, wenn es allen Gliedern des Volkes wirtschaftlich besser geht, als in früheren Jahrhunderten, wenn Alle Zeit und Mittel haben, ein wenig nur von den Erregenschaften der modernen Kultur sich anzuzeigen. Und dann — lehrt nicht die Geschichte, daß ein Volk erst dann stark und mächtig ist, wenn alle seine Glieder ihr Vaterland lieben? wenn sie alle es lieben können, weil es ihnen darin gut geht und ihre berechtigten Forderungen erfüllt werden? wenn keine große Masse da ist, die sich schwach und unglücklich fühlt und unterdrückt von Mächtigeren?

Also auch aus Liebe zu unserem deutschen Volk und Vaterland müssen wir diesen Weg des Sozialismus billigen. Und das andere, was den Vertretern des Sozialismus gemeinsam ist?

offenbare Tugenden zu verdächtigen, ihn als Schuldigen brandmarkte. Er wies nach, daß Kleber, der zehn Jahre beim General gewesen, den Bleistift jedenfalls gekannt und gewußt habe, daß er darin Arsenik finde, während es von Margareth nicht anzunehmen sei, daß sie dies gewußt und daß sie Gelegenheit gehabt, die Schränke des Generals unbemerkt durchstöbern und den Kasten zu öffnen zu können. Nun hatte nachgewiesen, daß das Vorleschloß, welches sich am Kasten befand, mit Gewalt gesprengt worden, daß also das im Kasten mit Schlüssel gefundene Vorleschloß wohl ein anderes gewesen sei, das Kleber nur zu dem Zwecke, Margareth weiter zu verdächtigen, in den Kasten geworfen. Der Staatsanwalt schloß hieraus, daß Kleber ebenso gut das Arsenik heimlich in Margareth's Kleid gesteckt haben könne, während sie sich zu dem Kranken begeben, und er beantrage daher, Kleber des Mordes und wissentlich falscher Aussagen zu bezichtigen, Margareth aber freizusprechen — das Gericht erkannte anders.

Zu Gunsten Margareth's sprach ihre Vergangenheit, ihre Haltung bei ihrer Verhaftung, das Urtheil des Geheimraths und der Eindruck, den ihre Erscheinung auf die Richter hervorrief, aber es traten auch für Kleber Zeugen auf, welche seine treue Ergebenheit für den General konstatirten und erklärten, er könne in seinem Eifer wohl zu weit gegangen sein, aber er wäre eines Verbrechens unfähig.

So lautete denn der Spruch des Gerichtes auch gegen ihn auf Freisprechung von der Anklage des Mordes, und es war daher Jedem überlassen, ihn oder Margareth für schuldig zu halten; auf Beiden blieb der entsetzliche Argwohn haften, der sein Brandmal auf den guten Namen drückte.

Es besteht darin, daß sie diese Hebung der unteren Klassen der Gesellschaft durch die Gesetzgebung, durch die Macht des Staates erreichen wollen. Der Staat soll Gesetze erlassen und dadurch die Hebung der unteren Klassen bewirken.

Früher hat man gesagt und sagt es vielfach auch heute noch, daß der Staat nicht das Recht dazu habe, in so tiefgehender Weise in die Verhältnisse seiner Bürger einzugreifen. Er müsse vielmehr alles gehen lassen, wie es geht, dann werde schon jeder selbst für sich sorgen.

Das ging wohl in früheren Jahrhunderten an. Aber der moderne Staat ist viel zu verwickelt dazu; es ist einfach Thatsache, daß im wirtschaftlichen Kampf die Schwächeren von den Stärkeren zurückgedrängt werden. Es ist gefährlich, die Dinge so gehen zu lassen, wie sie gehen. Und haben nicht die Ergebnisse der modernen sozialen Gesetzgebung — Alters- und Invalidenrenten, Krankenkassen, Fabrikinspektion, Gewerbeordnung, soviel im einzelnen vielleicht auch daran auszufügen ist, viel Gutes gewirkt?

Alle diese Gesetze sind Sozialismus. Die Verstaatlichung von Post und Eisenbahn war Sozialismus. In diesem Sinne gilt es, sozial zu sein und zu fordern, daß der Staat noch mehr Gesetze erläßt zur Stärkung der unteren Klassen, der wirtschaftlich Schwachen in unserm Volk. Man kann den Sozialismus wollen, ihn als etwas Gutes anerkennen — ohne Sozialdemokrat zu sein.

Die Aufgaben für den Reichstag

sind außer dem in der ersten Hälfte der Session übrig gebliebenen Pensum noch nicht genau festgestellt, was nicht verwundern kann, wenn man erwägt, daß der Bundesrath erst in diesen Tagen zum ersten Male wieder nach der Sommerpause zusammengetreten ist und daß der Leiter der inneren Reichspolitik, Graf Bismarck, erst vor Kurzem aus seinem Urlaub zurückgekehrt ist. Von alten Vorlagen ist noch zu erledigen die seitens der Reichsjustizverwaltung vorgelegten Entwürfe, ferner die beiden Justizgesetzentwürfe betreffend Raubdiebstahl und betreffend die Bestrafung der Zuhälter (lex Heintze) und die Gewerbeordnungs-Novelle, die allesamt die Commission bereits passirt haben. Von den Vorlagen, die noch zur Commissionsberatung stehen, dürfte das Fleischschaugesetz die meisten Schwierigkeiten bereiten, jedoch wird man jetzt unbefangen an die Beratung herantreten können nachdem die besondern Rücksichten auf die Empfindlichkeiten des nordamerikanischen Ausfuhrhandels in Folge Beendigung des cubanischen Krieges theilweise in Fortfall gekommen sind. Während des spanisch-amerikanischen Krieges mußte sich die deutsche Gesamtpolitik darauf einrichten, daß die ohnehin von der Zingopresse geschürte Hege gegen Deutschland keine allzugroße Ausdehnung annehmen konnte, weil uns sonst der Erwerb der Karolinen unmöglich geworden

Um so größer war das Aufsehen, als sich kurz nach Beendigung des Prozesses das Gerücht verbreitete, der Staatsanwalt Otto Berg habe um seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachgesucht und seine Hand Margareth v. Trotten angetragen, als wolle er damit befunden, daß er, der Ankläger des Königs, so fest von der Unschuld Margareth's überzeugt sei, daß er sich nicht scheue, ihr diese Genugthuung anzubieten. Gleichzeitig hörte man, daß sie ihre Verzichtleistung auf das Erbe des Generals nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch eine bedeutende Summe, die ihr der Geheimrath v. Sorben als Entschädigung angeboten, zurückgewiesen habe.

Komödie! sagten die Einen; Berg ist bemittelt, seine Hand entschädigt sie für die Summe, welche Sorben ihr bietet, denn das Testament wäre doch ungültig erklärt worden, und es soll jetzt so aussehen, als ob sie niemals an Erbschleicherei gedacht; — Berg ist ein Narr, sagten die Anderen; er war immer ein Schwärmer und jetzt hat ihn diese Kokette in ihr Netz gelockt, jetzt ist ihre Freisprechung erklärt; ein Staatsanwalt, der in sie verliebt war, konnte sie freilich nicht für schuldig halten und hat die Anklage zu ihren Gunsten verdrängt. Da hörte man, daß sie den Antrag Berg's abgelehnt habe und plötzlich verschwunden sei. Man schüttelte die Köpfe, aber wie die Welt immer gern das Böse glaubt, so mutmaßte man jetzt, Margareth habe sich aus dem Staube gemacht, weil sie eine Revision des Prozesses fürchte, es hieße nur so, daß sie Berg einen Korb gegeben; Berg werde sich wohl doch noch eines Besseren besonnen und diese Form des Bruches gewählt haben, um nicht sagen zu müssen, daß er mit seinem Antrage eine unüberlegte Thorheit begangen, welche zu bereuen er schon jetzt Gelegenheit gefunden, und diese Ansicht wurde dadurch bestätigt, daß

wäre, und diese Rücksichtnahme ist zweifellos auch im Fleischhangelegen zum Ausdruck gekommen. Heute kann und darf für uns nur noch das eigene Handels- und landwirtschaftliche Interesse maßgebend sein, nachdem die auf dem Gebiete der auswärtigen Politik liegenden Beweggründe ausgeschieden sind. Zu der Vorlage betreffend den Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, welche bekanntlich nicht an eine Commission verwiesen wurde, sondern gleich im Plenum zur zweiten Verathung kommen wird, dürfte seitens der Regierung noch eine Masse neuen Materials vorgelegt werden — hat doch auch Graf Posadowsky seinen fast zweimonatlichen Aufenthalt in England dazu benutzt, um Studien zu machen über die Anwendung der dort gegen den Streikterrorismus bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Auch die Ankündigung der sozialdemokratischen Partei, ihrerseits eine Gegendenkschrift zu der Denkschrift der Reichsregierung über die Ausbreitungen bei Arbeitseinstellungen vorzulegen, dürfte Anlaß gegeben haben zu neuen Erhebungen. Was aus dieser Vorlage werden wird, läßt sich auch heute noch nicht voraussagen. Nur soviel steht fest, daß, wenn man über das Maß, das in dieser Beziehung absolut notwendig hinausginge, man Niemandem eine größere Freude bereiten würde, als den Sozialdemokraten selbst, die mit mehr Parteischwierigkeiten zu kämpfen haben, als in der Öffentlichkeit bekannt ist. Die angekündigte Novelle zum Unfallversicherungsgezet wird nur einen Theil der Mängel beseitigen, über die im Reichstage bei Verathung des Invalidenversicherungsgezetes geklagt wurde. Die Novelle dürfte sich im Wesentlichen auf die Zusagen beschränken, die damals seitens der Regierung gemacht worden sind. Von mindere Belang sind die Gesetzesentwürfe betreffend den Schutz des Urheberrechts und betreffend des Vertragsrechts, die voraussichtlich erst später dem Reichstage zu gehen werden. In Vorbereitung ist auch ein Gesetzesentwurf betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten, wie Cholera, Pest, Pocken, gelbes Fieber usw. Ein solcher Entwurf hat den Reichstag bereits im Frühjahr und Sommer 1893 beschäftigt, er wurde im Allgemeinen begrüßt, erregte aber doch auch viele Bedenken wegen der vorgesehenen Beschränkungen des Verkehrs und wegen der vielen Eingriffe in die persönliche Freiheit. Dieser Entwurf kam nur zur ersten Lesung und blieb dann in der Commission stecken. Wegen der Ablehnung der Militärvorlage kam dann die Auflösung des Reichstages, und als die Regierung dem neuen Reichstage denselben Entwurf nochmals vorlegte, hatte sie noch weniger Glück — der Entwurf kam nicht einmal zur ersten Lesung. Die Erinnerung an die Cholera in Hamburg im Sommer 1892, die 8000 Menschen das Leben gekostet hat, war anscheinend zurückgetreten, in einzelnen Bundesstaaten widerstrebt man auch einer Erweiterung der Reichscompetenz und so blieb der Entwurf gänzlich liegen. Nachdem aber nun der Ausbruch der Pest in Portugal von Neuem die Gefahr einer Einschleppung derartiger gemeingefährlicher Krankheiten uns nahegerückt hat, ist die Regierung entschlossen, sich vom Reichstage die gesetzlichen Handhaben geben zu lassen, um eventuell wirksam der Verbreitung solcher Epidemien vorbeugen zu können. Militär- und Marineforderungen von besonderer Bedeutung werden nicht erwartet.

Die Los-von-Rom-Bewegung.

Das Wort klingt entsehrlich, aber die Sache ist gut. „Los von Rom!“ — so klingt jetzt ein lautes Rufen durch einen Theil der österreichischen Lande; so klingt es in den deutschen Gegenden Böhmens und Mährens; so klingt es in den deutschen Städten Tirols, Steiermarks und Kärntens.

„Los von Rom!“ heißt: „los vom Papst!“ Lange genug haben die 8 Millionen unserer Stammesgenossen in Oesterreich unter dem Druck und Zwang der römischen

er sein Entlassungsgezet nicht zurücknahm und auf Reisen ging.

So sprachen die Leute. Der Einzige, der außer ihrem Bruder vielleicht Margareth's Handlungsweise richtig zu würdigen verstand, der Geheimrath Sorben, achtete ihren Willen, den sie in einem Briefe an ihn, in welchem sie die Annahme jeder Art von Unterstützung ablehnte, ausgesprochen. „Ich bitte Sie,“ so lautete es darin, „mir nicht nachzuforschen, die Leute über mich reden zu lassen, was sie wollen, mich zu vergessen. Vergessen zu werden von Allen, die mich gekannt, das ist mein sehnlichster Wunsch; man lasse mich tragen, was mir beschieden ist, ich will weder Hilfe noch Trost.“

Wer konnte ihr auch Trost bieten? Das Einzige, was ihrem Herzen Trost und Hoffnung gegeben, die Erklärung Berg's, daß er an ihre Unschuld glaube, sie liebe, sie bitte, ihn ihr Weh mit ihm theilen zu lassen — das hatte ihrem Herzen auch eine neue, tiefe Wunde geschlagen: Sie lernte das süße Gefühl der Liebe zu einem edlen Manne nur kennen, um auch entzagen zu lernen; wie hätte sie es über sich gewonnen, ein solches Opfer anzunehmen, zu sehen, wie man den Mann, den sie liebte, um ihrerwillen vielleicht mied oder gar verachtete. Der Mann, dessen Herzensadel ihr Bewunderung und das beseligende Gefühl der Liebe eingeblüht, der sollte seinen Namen einer Gebraundmarken geben, seine Ehre mit einer Beschimpfung verflechten, um ihrerwillen vor den Leuten erröthen?

Nein. Mit blutendem Herzen hatte sie sich losgerissen und ein neues Wehe, süß schmerzlich, zog in ihr Herz, das Leid, das sie schon trug, nur noch schwerer zu machen.

Und es war unfagbar schwer. Das Schicksal, das sie verfolgt, hatte nicht nur ihren Ruf, ihre Existenz vernichtet, es hatte auch ihren Bruder getroffen.

Hatte auch gegen Eduard keine Anklage erhoben werden können, so war doch der Verdacht gegen ihn, daß er der Mithschuldige seiner Schwester, durch Kleber's Verdächtig-

Papstkirche gestanden. Lange genug haben sie die Knechtschaft römischen Priestertums ertragen.

Gar hart ist der Druck, mit dem die römische Kirche auf denen lastet, die ihr angehören.

Wo Rom herrscht, da giebt es keine Gewissensfreiheit. Was die Kirche befiehlt, müssen ihre Glieder anerkennen. Keiner darf anders denken. Wer eine andere Meinung hat in Dingen der Glaubens- und Gewissensüberzeugung, als die Kirche ihm befiehlt, der begeht dadurch eine Sünde. Durch die Ehrenbeichte, zu der jeder Katholik moralisch gezwungen ist, suchen die römischen Priester hineinzudringen in die Geheimnisse der Herzen, und dann sagen sie: „Dein Zweifel und gar Deine von der Lehre der Kirche abweichende Meinung ist Sünde.“

So greifen sie hinein in das Gebiet der Freiheit des Denkens und der Gewissensüberzeugung mit plumper Hand, zerstören die Freiheit und setzen Knechtschaft und Gebundenheit an ihre Stelle.

Unter dem schwersten Druck stehen die römischen Priester selbst. Sie sind nur Werkzeuge in der Hand ihrer Vorgesetzten. Sie werden erzogen in der strengsten Abgeschlossenheit von allen Gedanken und Einflüssen, die sich mit dem Lehrsystem der römischen Kirche nicht vertragen. Und wenn ihre Wirksamkeit im praktischen Leben sie doch einmal auf Gedankenwege bringt, die aus dem ihnen eingerichteten Schema herausfallen, dann hat man eine bequeme Methode, um sie mundtot zu machen: man läßt sie unter irgend einem Vorwande für ein paar Jahre hinter dickeren Klostermauern verschwinden — bis sie mürbe geworden sind.

Es ist eine gewaltige, unheimlich-dunkle Macht, die auf den katholischen Menschen, Laien und Priestern, lastet. Unsere deutschen Stammesgenossen in Oesterreich haben sie Jahrhunderte lang ertragen. Jetzt schicken sie sich an, diese Last abzuschütteln. Es ist in ihnen die Erinnerung erwacht, daß es einmal eine Zeit gegeben hat, wo sie schon fast frei davon waren.

Dreihundert und etliche Jahre ist's her, da war die große Hälfte der Deutschen in Oesterreich evangelisch. Von Wittenberg aus waren Luther's Gedanken im Lauf der Jahrzehnte hinübergebrungen und hatten offene Herzen gefunden. Nur wenige Jahrzehnte noch hätte es gedauert, da wäre das ganze österreichische Volk evangelisch gewesen. Da kamen die Jesuiten. Sie verstanden es, die Staatsgewalt ihren Interessen dienstbar zu machen. Mit Verbrennung und Scheiterhaufen wurde gearbeitet. Mit eisernen, glühenden Besen wurden die Gedanken der Freiheit aus dem Land gesezt. Tausende, die sich nicht beugen wollten, fanden in evangelischen Ländern eine zweite Heimath. Und dann kam der dreißigjährige Krieg und vernichtete die letzten Reste freiheitlich-evangelischen Lebens.

Die Erinnerung daran ist in den Herzen unserer deutschen Stammesgenossen in Oesterreich jetzt wider aufgewacht. Darum rufen sie: „Los von Rom! los von der Knechtschaft des Katholicismus!“ Schon zählen die Uebergetretenen nach Tausenden. Und noch viel größer ist die Zahl Derjenigen, die gerne übertreten würden, wenn sie nur könnten; alle die, die irgendwie in Abhängigkeit sich befinden, als Staatsbeamte oder sonstige, sehen ihre ganze Lebensstellung aufs Spiel, wenn sie den entscheidenden Schritt des Uebertritts thun. Sogar unter den Priestern sind viele, die mit Freuden bereit wären, die Fesseln der Knechtschaft abzuwerfen, wenn sie nur könnten.

Die Veranlassung aber, daß dieses Streben gerade jetzt unter den Deutschen Oesterreichs erwacht ist, ist eine politische. Die österreichische Regierung beeinträchtigte die Rechte der Deutschen im Staat und bevorzugte die Slaven. Daraus entspann sich ein politischer Kampf. Die katholische Kirche stellte sich in diesem Kampf auf die Seite des Slaventhums. Sie weiß wohl, daß die

gung genug angeregt worden, um allerlei Gerüchte über ihn zu verbreiten, die im Verein mit dem alten Gerüde, daß er eine reiche Parthie suche, ihn zwangen, die Hoffnung, in O. eine Existenz sich zu schaffen, aufzugeben. Der glückliche Erfolg, den er im Hause des Herrn v. Storchfeld gehabt, wog leicht gegen das Gerücht, er habe dem alten General v. Sorben eine Arsenikur verordnet, die äußerst gefährlich gewesen und die dann auch seiner Schwester Gelegenheit gegeben, den General, der ihr sein Vermögen verschrieben, unter die Erde zu bringen.

Er zog nach Berlin, um sich dort in der großen Stadt eine neue Existenz zu gründen. In kleinen Orten bekümmert sich Jeder um seinen Nachbar, will wissen, wie er lebt und wie er's treibt, da wird die Vergangenheit eines Jeden belatscht und gerade von dem am meisten erzählt, von dem man am wenigsten weiß. In der großen Stadt verschwindet der Einzelne in fluthenden Menschenwogen, da kennt man ihn kaum in seinem Viertel und die nächsten Nachbarn wissen oft nicht, wie er heißt. Da kann sich ebenso gut eine Berühmtheit verstecken, wie die Armuth verhungern, da kann der Uebelberufene sich einen neuen Namen schaffen, ein neues Leben beginnen.

Es war für Eduard ein Bedürfnis, sich den Blicken der Menschen zu entziehen, die selten mit Theilnahme, meist nur mit Neugierde oder gar mit schadenfroher Bosheit ihn beobachteten, wie er den auf ihm lastenden Verdacht trage, wie er sich zu helfen suchen werde, und die ihm nur Theilnahme ausdrückten, wenn sie hordgen wollten, wie es mit dem Prozesse stehe. Er hielt seine Abreise geheim, bis er Alles vorbereitet, dieselbe antreten zu können, und mit unsäglichlicher Bitterkeit verließ er die Stadt, wo er mit dem rechtlichen Willen sich vergebens bemüht, sein Brod zu finden, wo er Manchem geholfen, der ihm dann das Honorar schuldig geblieben und jetzt vielleicht am verächtlichsten von ihm sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Slaven sich leichter von ihr knechten lassen; sie hat von jeher deutsches Wesen gehabt und gefürchtet, deutsches Streben nach geistiger Unabhängigkeit des Einzelnen, nach Freiheit der Gewissensüberzeugung. Der Deutsche will nicht, daß er sich vor irgend jemand auf der Welt zu fürchten braucht, auch nicht vor dem Papst und den römischen Priestern.

Weil die katholische Kirche diesen deutschen Geist der Freiheit fürchtet, hat sie sich auf die Seite des Slaventhums gestellt. Und nun haben unsere deutschen Brüder in Oesterreich die rechte Antwort darauf gefunden: „Los von Rom! los von der Knechtschaft!“

Heil und Sieg unseren deutschen Brüdern in Oesterreich!

Schickt Eure Söhne in die landwirthschaftliche Winterschule!

St. P. a. a. s. p. h. e., 13. Oktober.

Sie ist verschwunden und nie kehrt sie wieder, die Zeit, da der Landmann noch nach Art der Väter und Großväter sein Gut bewirthschaftete und bebaute. Heute müssen höhere Erträge erzielt, Besseres soll geleistet werden, um dem Weltbewerbe des Auslandes gegenüber bestehen zu können. Es muß das Land anders gedüngt und bebaut werden, ganz anders muß der Landwirth füttern und Viehzucht treiben als vor 100 Jahren. Wer die Mittel hat, sucht durch landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, Kunstdünger, Anschaffung reiner Saatfrucht u. s. w. den landwirthschaftlichen Betrieb zu fördern. Dazu aber gehören Kenntnisse, die man nicht so von selbst besitzt, sondern erst durch Belehrung in Wort und Schrift erlangen muß. Da werden Versammlungen veranstaltet, auch hin und wieder fleißig besucht; Wanderlehrer halten Vorträge zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Mittheilung von Neuerungen und wesentlichen Fortschritten auf dem Gebiete der Landwirthschaft. Man sucht Belehrung, es werden Versuche angestellt, die aber nicht selten, weil sie in Folge des mangelhaften Wissens verkehrt angestellt werden, mißlingen und so dem Verneugierigen nur Gelächter, Hohn und Spott von Seiten anderer einbringen. Daß Verneugierde und ein reger Sinn, ja ein Wille hier zu Lande unter den Landwirthern vorhanden ist, das zeigen unsere Thierausstellungen und der fleißige Besuch von Kursen für Baumzüchter, Obstbaumwärter und Wiesenwärter. Nirgends aber findet sich so günstige Gelegenheit für die Ausbildung junger Landwirthe und die Förderung und Erweiterung ihrer Kenntnisse als hier bei uns durch die landwirthschaftliche Winterschule in Raasph. Der Fleiß und Eifer, sowie die Sachkenntniß der an dieser Anstalt wirkenden Leiter und Lehrer bürgen für das beste Gelingen und die jährlichen Schlußprüfungen legen jedes Mal Zeugniß ab von den erzielten, hervorragenden Erfolgen. Warum also müßig die Hände in den Schoß legen, wo man im Winter doch gewiß Zeit genug hat und die Gelegenheit so überaus günstig ist, etwas Gutes und Nützliches zu lernen? Ihr Landwirth, schickt Eure Söhne in die landwirthschaftliche Winterschule! Die geringen Auslagen werden sich vortrefflich verzinsen und Euch darum nimmer gereuen. Auch auf dem Gebiete der Landwirthschaft können nur hinreichende Kenntnisse und Erfahrung einen guten Erfolg sichern. Darum höret unsere aus wohlwollendem Herzen an Euch ergehende Mahnung: Schickt Eure Söhne in die landwirthschaftliche Winterschule!

Kurze Mittheilungen.

— **Lüdenscheid**, 9. Oct. Beide Arme fehlen einem Kinde, das dieser Tage einem hiesigen Ehepaare geboren wurde. Das arme Geschöpfchen ist sonst gesund und munter.

— **Eisenbahn-Unfallsfall**. Am Montag fuhr in Oberlahnsfeld eine Lokomotive in einen mit Ausflügler besetzten Zug hinein. Ein Wagen desselben wurde aus dem Geleise geschleudert. Zwölf Personen wurden verletzt, zum Theil erheblich.

— **Ein frecher Diebstahl** wurde in Mainz am Montag mittag auf offener Straße ausgeführt. Ein Fuhrunternehmer hatte auf dem Ballplatz einen Wagen mit zwei Pferden einen Augenblick ohne Aufsicht stehen lassen. Ein Dieb benutzte die Gelegenheit und stahl beide Pferde, die einen Wert von 3000 Mk. haben.

— Die beim **Eisenbahnunglück** am Klosterthor zu Hamburg verletzten neunzehn Rekruten, die in das Garnisonlazareth in Altona gebracht worden waren, sind als geheilt zu betrachten. Sieben Rekruten sind bereits entlassen worden; die Anderen gelangen im Laufe dieser Tage zur Entlassung.

— Starker Schneefall wird aus dem **Niesengebirge** gemeldet. In der Nacht zum Sonntag, während unten bei heftigem Sturm Regengüsse niedergingen, bezog sich der ganze Gebirgsstamm mit einer weißen Schneedecke. Auch an den Abhängen weit thalwärts sieht man große weiße Flächen.

— **Donaueschingen**, 12. Oktober. Im Dorfe Mundel-singen brannte in der letzten Nacht das Haus des Wegg's Beha nieder, wobei keine drei Kinder im Alter von vier bis acht Jahren in den Flammen umkamen.

— **Stuhl-Weizenburg**, 11. Okt. Gestern entgleiste die Lokomotive eines Comoraner Personenzuges auf der Südbahn und der Zug stürzte von dem Bahndamm ab. 7 Wagen wurden zertrümmert, 1 Frau wurde schwer, 7 Personen leicht verletzt.

— **An einem Hühnerknochen** erkrankt ist am Montag der Professor Singer vom Krautener Konservatorium. Als Singer beim Mittagmahl ein Huhn verzehrte, geriet ihm ein spitzer Knochenstück in die Luftröhre. Der herbeigerufene Arzt nahm an dem Verunglückten eine Operation vor, die erfolglos blieb. Professor Singer starb wenige Stunden später.

— Aus **Moskau** wird berichtet: In der Nacht zum Montag richtete ein Sturm auf der Nikolajabahn große Verheerungen an. Etwa 100 Telephon- und Telegraphenstangen wurden umgeworfen, zeitweise mußte der Verkehr unterbrochen werden. Stellenweise erfolgte starker Schneefall, der den Boden bis zu einem Arschin mit Schnee bedeckte.

— Infolge heftiger Regengüsse sind die **italienischen Städte** Salerno, Cava de' Tirreni und Nocera vollständig überschwemmt. Mehrere Personen sind ertrunken.

— **Lissabon**, 12. Oktober. In Oporto sind gestern neun Pestfälle vorgekommen.

— Ein **Mörderhündin**. Einem unerhörten Verbrechen ist man auf die Spur gekommen. Wie der „Times“ aus Montevideo berichtet wird, wurde ein Mörderhündin entdeckt, das es

sich zur Aufgabe machte, junge Leute auf hohe Summen zu versichern, um sie dann ins Jenseits zu befördern und die Versicherung einzuführen. Drei derartige Fälle wurden bis jetzt entdeckt. Die ausbezahlten Versicherungssummen betragen nahezu 200 000 Mk. Im Besitz der Vereinigung, deren Hauptverhaftet wurden, befanden sich noch Policen auf 600 000 Mk.

— Aus Yokohama depechiert man: Infolge Hinabstürzens eines Zuges in den Fluß bei Utsunomija sind fünfzig Personen getötet worden.

Aus Laasphe und Umgegend.

† Laasphe, 12. October. Nun ist er bald da, der lange herbeigekehrte Tag der Weihe der neuen Orgel in unserer Kirche. Die alte Orgel hat seit dem Jahre 1663 ihre treuen Dienste gethan und ist zuletzt noch im Jahre 1826 und 1833 einer gründlichen Reparatur unterzogen worden. Den Grundstein zur neuen Orgel legte im Jahre 1888 der frühere Gemeindeführer durch ein Konzert, dessen Reinertrag (80 Mk.) als Erstlingsgabe für die neue Orgel vom Presbyterium dankbar angenommen wurde. Durch eine Sammlung bei den auswärtig wohnenden Kindern unserer Gemeinde und durch den Reinertrag zweier Konzerte, welche der hiesige Männergesangs-Verein zum Besten der neuen Orgel gab, wuchs der Orgelbaufonds rasch an. Die Gemeinde-Vertreter ernannten am 21. Juni 1896 das Presbyterium, die einleitenden Schritte zur Beschaffung einer neuen Kirchenorgel zu thun. Unter den drei Kostenvoranschlägen, welche dem Presbyterium vorgelegt haben, hat dasselbe nach sorgfältiger Wahl und Vergleichung den des Orgelbauers Ernst Seiserl aus Köln-Mannsfeld zur Ausführung bestimmt. Die Gemeinde-Vertreter bewilligten nunmehr am 28. Dezbr. vorigen Jahres die Mittel zum Bau einer neuen, pneumatischen, 17 Register umfassenden Orgel im Betrage von 6447 Mark einschließlich des Gehäuses, und außerdem 1649,24 Mk. zum Umbau der sog. Paderbacher Bühne, auf der die neue Orgel ihren Platz finden sollte, und der bisherigen Orgelbühne. Als sich aber während des Umbaus dieser beiden Emporen in dem vergangenen Sommer die Zweckmäßigkeit, ja die Notwendigkeit ergab, auch die sog. Laasphehütter Empore folglich mitzubauen, bewilligten sie nochmals eine Anleihe von 1000 Mk. für diesen Zweck. Die Kirchengemeinde hat zwar damit eine neue Schuldenlast von etwa 6800 Mk. auf sich genommen, hat dafür aber auch das befriedigende Gefühl zu sehen, wie außerordentlich praktisch und bequem jetzt alle 3 Emporen eingerichtet sind. Auch sind durch den Umbau, bei welchem der vorhandene Raum (die beiden dicken Pfeiler konnten leider nicht entfernt werden) aufs sorgfältigste ausgenutzt wurde, mehr Sitzplätze geschaffen worden als früher vorhanden waren, und ein großer Teil der Sitzplätze sowohl auf als unter den Emporen empfängt mehr Licht als vorher. Seitdem nun noch die neue Orgel dem Altartisch gegenüber aufgestellt worden ist, hat das liebe alte Gotteshaus ein ganz neues Ansehen erhalten. Zumal die neue Orgel nimmt sich auf ihrem Platz gar prächtig aus mit ihrem im gotischen Stil gearbeiteten Prospekt und ihren blinkenden Prospektstufen. Vor ihr hat der Organist seinen Sitz erhalten, von dem aus er Altar und Kanzel stets im Auge hat.

Am kommenden Sonntag, so Gott will, soll nun die neue Orgel feierlich durch den Herrn Superintendenten Videll aus Arfeld geweiht und alsdann in Gebrauch genommen werden. Herr Lehrer Schmidt aus Wehlar hat sich bereit erklärt, das Werk in allen Einzelheiten zu prüfen, zu begutachten und am Tage der Weihe zu spielen. Um diese für unsere Gemeinde so bedeutungsvolle und einzigartige Feier zu verschönern, haben die Gesangsvereine in unserer Kirchengemeinde ihre Mitwirkung zugesagt. Die Feier wird um 10 Uhr nach dem Geläute der Glocken eröffnet durch den hiesigen Männer-Gesangs-Verein, welcher den 23. Psalm vorträgt. Darnach soll die Weihe der Orgel vollzogen werden, und nach der Weihe wird der Gesangsverein von Paderbach das Lied singen: „Herr, unser Gott, wie groß bist du!“ Es folgt dann unter Begleitung der neuen Orgel der regelmäßige Hauptgottesdienst mit kurzer Festpredigt.

Die Nachfeier, welche um 3 Uhr nachmittags beginnt, wird eröffnet durch den gemeinsamen Gesang der ersten beiden Verse des Liedes: „Nun danket alle Gott.“ Der Gemeindeführer singt: „Preis aus deines Himmels Höhen“ der Gesangsverein Niederlaasphe: „Lobt Jehovah hoch erheben“ und der Quartett-Verein: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt.“ In Abwechslung mit diesen Gesängen wird Herr Lehrer Schmidt spielen: 1. Choral-Vorspiel zu: „Ein feste Burg“ von W. Schmidt; 2. Präludium und Fuge von Carl Geisler; 3. Choral-Vorspiel zu: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“ von B. Klauß; 4. das große Hallelujah aus dem Oratorium „Messias“ von Händel. Auch der hiesige Orchester-Verein hat sich erboten mitzuwirken und die Meditation über das 1. Präludium von S. Bach, arrangiert von Karl Gounod, unter Orgelbegleitung zu spielen. So wirken denn die verschiedenen musikalischen Vereine in schönster Eintracht zusammen, um die Feier der Orgelweihe und die Nachfeier so harmonisch und eindrucksvoll als möglich zu gestalten. Eine kurze Ansprache und der gemeinsame Gesang der beiden letzten Verse des Liedes: „Nun danket alle Gott“ werden die Nachfeier be-

enden, nach deren Schluß beim Ausgang aus der Kirche eine Sammlung zur theilweisen Deckung der Kosten der neuen Orgel erhoben werden wird.

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet“, möge denn das der Grundton sein, auf den die Feier des kommenden Sonntages gestimmt ist! Möge die neue Orgel zur Ehre unseres Gottes, zur Erbauung der andächtigen Gemeinde noch lange, lange Jahre ihre Stimme erschallen lassen an heiliger Stätte und mithelfen, die schönen Gottesdienste des Herrn zu verherrlichen!

* Laasphe, 13. October. Zufolge Verfügung des Oberlandesgerichts-Präsidenten Dr. Falk zu Hamm wird die hiesige Gerichtsvollzieherstelle mangels ausreichender Amtshilfsfähigkeit des jetzigen Inhabers derselben voraussichtlich in nächster Zeit eingehen und von diesem Zeitpunkt ab hülfsweise versehen werden. Wenn auch das dadurch bedingte Scheiden des Herrn Straß allgemein bedauert werden dürfte, so spricht diese Thatsache doch in berechteter Weise sowohl für die zunehmende Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Eingekessenen unseres Amtsgerichtsbezirks, wie auch gleichzeitig für die Abnahme der Klage- und Prozeßsachen, was vom Standpunkte des Volksfreundes nur mit Freuden begrüßt werden kann.

Laasphe, 13. October. Dem Lehrer Alfred Weller an der Reformatorschule zu Greuthal ist durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulcollegiums zu Münster zum 1. November eine Hilfslehrerstelle an der hiesigen Königl. Präparanden-Anstalt übertragen worden.

— Dem Königl. Rentmeister Herrn Schulz zu Verleburg ist die hiesige Kreisasse vom 1. f. M. ab übertragen worden.

— (Personal-Chronik.) Dem Schulamtsbewerber Ludwig Bäcker zu Hamm ist die Verwaltung einer Schulschule zu Girkhausen, dem Schulamtsbewerber August Bernhardt z. Z. in Brinke die Verwaltung einer Schulschule zu Fischelbach und dem Schulamtsbewerber Ernst Schnell z. Z. in Dörberge die Verwaltung einer Schulschule zu Arfeld und zwar vom 26. d. Mts. bis 6. Dezember kommissarisch übertragen worden.

Verschiedenes.

— Ein origineller Kriegs-Schwindel, der viel Aufsehen erregt, ist von der Londoner Daily Mail aufgedeckt worden. Es handelt sich um einen gewissen Mr. Gordon, der in den französischen, holländischen, deutschen und schweizer Zeitungen annoucierte, die englische Regierung suche Leute für Transvaal; sie müßten gesund sein und reiten können. Sie würden 144 Mk. monatlich erhalten und sollten 4 Mk. an Mr. Gordon, Lehigh Street, 23, Carnaby Street, London, einbringen. Sogleich erzählt Daily Mail, kamen Hunderte von Briefen aus Paris, Amsterdam, Berlin, Basel, Antwerpen und dem Haag. In einer Woche zählte man 552. In der Zwischenzeit spazierte Mr. Gordon alle Tage nach Nummer 23 der Carnaby Street. Dort war nicht etwa ein Aushebungs-Bureau, sondern ein einfaches und bescheidenes Kolonialwarengeschäft, das am Schaufenster ein Schild mit den folgenden Worten trug: „Hier werden Briefe in Empfang genommen.“ Mr. Gordon nahm also hier seine Tagespost, die die Briefträger sehr in Erstaunen setzten, in Empfang. Den Briefen entnahm er die einliegenden 4 Mk. und hat auf diese Weise mehr als 4000 Mk. eingeheimst. Nachdem das Geld eingezahlt war, hörten die Korrespondenten natürlich nicht mehr von Gordon sprechen, aber die Gerichtshöfe beschäftigten sich nun mit ihm. Der fähige Soldatenwerber ist vor einigen Tagen in London verhaftet worden.

— Der König der Eleganz in Newyork ist heute ein ehemaliger Stallknecht, ein Neger Namens Harry Wellmann aus Chicago. Als Pferdewechsel aufgewachsen, sparte Mr. Wellmann, bis er selbst einige Wetteen wagen konnte und erwies sich als so überlegener sicherer Pferdebewerter, daß sein Vermögen bald ins Ungeheure wuchs. Aber selbst die so rapid schnell angesammelten Millionen hätten ihrem ebenholzschwarzen Besitzer nicht zum Eintritt in die Gesellschaft der „Vierhundert“ verholfen, wenn ihm nicht ein anderer Neger vorausgeeilt wäre: Mr. Wellmann hat die größte und schönste Garrobe auf der Welt, einzig in ihrer Art. Bei dem ersten Diner, das er in Newyork gab, überreichte er jedem seiner aus dem ersten Klub der Stadt rekrutierten Gäste als Andenken eine aus Silber getriebene Statuette seines Herbes „Profum-Knoth“ und jeder der Damen einen Regenbogen mit massiv-goldenem Griff. Dann hatten die Herrschaften die Ehre, die Garrobe ihres Wirtes besichtigen zu dürfen. 52 Phantastische, 18 Strahlenanzüge, sechs Smoking, vier Gradanzüge neun lebergelber, ein Dutzend Radleranzüge, zehn Ruderer-Dressen, sieben Tennis-Dressen u. dgl. kamen 72 verschiedene Schuhe, ein Schatz von Socken und Escarpins und ein Museum von Kravatten und den dazu gehörigen Nadeln. Die Gigerln von Newyork waren begeistert, alles Vorurteil gegen die schwarze Rasse war weggeworfen, man folgte ihm, man kopierte ihn, man belagerte seinen Schneider. So ist's heute noch!

— (Zum Zureiter zum Millionär.) Auf einer Farm in Nebraska war vor einiger Zeit der Zureiter Leslie B. Gines thätig. Er erhielt einen Tagelohn von einem halben Dollar. Gines Tages erschien auf der Farm, wie die Pariser Zeitschrift Revue des Revues erzählt, ein Mann, der Mr. Gines eiltig zu sprechen wünschte. Der Zureiter wurde geholt, und der fremde Mann teilte ihm mit, daß ein Onkel in der Stadt Bitte getrieben sei und ihm, Mr. Gines, 24 Millionen Mark hinterlassen habe.

Zum Beweis empfing der Erbe sofort einen kleinen Vorschuß von 200 000 Mk. Gines reiste, ohne erst seinen reichthümlichen Voh zu verlangen, sofort mit dem guten Freunde ab, um in der benachbarten Stadt Chaldron den abenteuerlichsten Tanz des fliegenden Geldes zu beginnen. Niemand hatte die Dirmen und Spribuben von Chaldron solche goldenen Tage gesehen. Nur einige Einzelheiten! Ein Feinschmecker von Chaldron hatte Gines erzählt, daß Gänseleberpastete mit Trüffeln eine gute Speise sei. Derlei gab's aber in Chaldron nicht, und Mr. Gines wünschte die Gänseleberpastete zur nächsten Mahlzeit. Die Sache ging sehr einfach. man telegraphierte nach Chicago und ließ sich die Pasteten mit Sonderzug nach Chaldron kommen. Ganz Chaldron wurde geladen, und zwei Tage lang war in Chaldron kein Baden offen, erschien keine Zeitung, weil alle Kaufleute, Gewerbetreibende, Redakteure, Lehrer usw. entweder aßen und tranken oder ihren Kaufschliefen. Von Chaldron verlegte Gines den Schauplatz seiner Gastmahl nach Deadwood, von da nach San Francisco, natürlich immer mit einem Gefolge von etwa fünfzig „Freunden“. Innerhalb drei Wochen war die erste Million verausgabt. Innerhalb von weiteren zwei Wochen hatte die zweite Million sich von ihrem Eigner verabschiedet. Bob Girs, der Mann, welcher die Erbschaftsnachricht gebracht hatte, wurde infolge der Strapazen dieses Lebens krank. Mit einem Sonderzug, der als Spital eingerichtet war, reiste Mr. Gines, den kranken Freund pflegend in alle Städte Amerikas, wo es berühmte Ärzte giebt. Aber es half nichts. Der arme Bob Girs stirbt, wird von dem Freunde fürstlich begraben, und der trostlose Mr. Gines geht auf Reisen. Japan, Australien werden besucht, und überall werden die Gastereien fortgesetzt. Noch war das Trauerjahr um den Onkel nicht zu Ende, als Mr. Gines sich wieder in New-York befand und die Wagnerebnung machte, daß er mit seinen 24 Millionen Mark glänzend fertig geworden sei. Was thun? Mit seinem letzten Gelde fährt Mr. Gines wieder zur alten Farm in Nebraska vor, verbindet sich neuerlich für täglich einen halben Dollar als Zureiter und steigt aufs Pferd. Aber es ging nicht mehr. Mit seinem Vermögen hatte er auch seine Gesundheit verschwendet. Zwei Monate später starb er, und die anderen Zureiter sammelten von ihrem Spargelde, um den Kollegen anständig zu begraben.

— Theure Waaren sind die Thiere in Zoologischen Gärten. Die Preise europäischer Haustiere bleiben weit zurück hinter denen, die für die wilden Bestien gezahlt werden. Maßgebend für die Preise von Thieren für zoologische Gärten und Menagerien ist Karl Hagenbeck in Hamburg. Aus seiner Handelsmenagerie und seinem Thierpark werden fast sämtliche zoologische Gärten der Welt versorgt. Ein Paar nubischer Löwen, zahm und dressiert, vier Jahre alt und von tadelloser Schönheit, kosten 3000 Mk., eine importierte sechsjährige Somali-Köwin, die sich gut zur Zucht eignet, 2800 Mk. und eine nubische Köwin, die sich ihren drei, am 18. September vergangenen Jahres gezeuerten Jungen als treffliche Mutter erweist, einschließlich dieses Nachwuchses 3600 Mk. Nicht weniger als 9000 Mark kostet ein zum Ziehen von Walfadern geeignetes Zuchtpaar, das aus einem prächtigen männlichen Walfaden und einer sechsjährigen Bengaltigerin besteht. Auch die Tiger stehen hoch im Preise, kostet doch ein einjähriger sibirischer Tiger vom Baltisch-See, allerdings ein tadelloses Exemplar, 3000 Mk. Geringer wird eine volljährige große Bengaltigerin nur mit 1200 Mk. bewertet, denn ihr Gebiß ist schlecht, und zudem hat sie auf dem linken Auge den Star. Jaguar und Leoparden stehen im Preise zwischen 700 und 400 Mk. Billigere Exemplare haben gewöhnlich unangenehme Eigenschaften, wie beispielsweise ein dreijähriger indischer Leopard weiblichen Geschlechts, der die able Gewohnheit hat, sich die Haare auszureißen. Für große Gishären werden Preise bis zu 2000 Mk. gezahlt. Wer Vergnügen an ihnen hat, kann sich zwölf dressierte zweijährige Prachtexemplare für 18 000 Mk. anschaffen. Äthiopien, sibirische Kuchle und russische Wölfe sind für 200 bis 300 Mk. zu haben. Sehr hohe Preise finden sich unter den Pflanzenfreßern. Ein sechs Monate altes weibliches Nilpferd stellt sich auf 10 000 Mark. Die Summe mag hoch erscheinen, ist aber begründet im Hinblick auf die hohen Kosten, die der Transport dieses äußerst empfindlichen Thieres aus dem tropischen Afrika verursacht. Auch die Elefanten sind nicht billig — ein weiblicher indischer Arbeitselefant, der 2,10 m hoch ist, kostet 6500 Mark, und ein solcher von 2,02 m Höhe 6000 Mark. Ungemein wertvoll sind die Zebra-Ghapmannii, werden doch für ein zahmes und eingerittenes importiertes Exemplar, das fünf Jahre alt und männlichen Geschlechts ist, 3000 Mk. verlangt. Denselben Preis hat ein mit Pöder 1,75 m hoher Brahma-Zebu, der allerdings den Vorzug hat, das größte Exemplar zu sein, das je nach Europa importiert wurde. Daß ein dreijähriges männliches Gnu mit weißem Schwanz 2500 Mk., ein Paar vierjähriger weisser Kameele 1800 Mk. und ein Paar der äußerst seltenen Argali vom Altai-Gebirge 4000 Mk. kosten, dürfte den Respekt vor diesen fremden Gästen noch sehr wesentlich erhöhen. Bei den Vögeln eröffnet den Reigen der westafrikanische Strauß — ein Paar ausgewachsene Exemplare mit 1500 Mark — und macht den Schluß die Schleiereule mit 6 Mk. Unter den Affen sind ein Paar große Anebis-Panane schon mit 250 Mk. zu haben. Sind es keine Orangues, Gorillas oder Schimpansen, so stehen sie nur mäßig im Preise. Auch die Reptilien sind billig — ein 10½ Fuß langer Alligator ist für 500 Mk., eine 23 Fuß lange Python reticulata für 1500 Mk. und ein 90 cm langer Riesensalamander für 100 Mk. zu haben. Schildkröten sind ebenfalls sehr billig, beispielsweise werden Sumpfschildkröten und maurische Landschildkröten schon mit 0,50 bis 1 Mk. abgegeben. Sie entsprechen im Preise fast den unter „Diere“ angeführten Meeresschwämmen, von denen 20 Stück 2 Mk. kosten. Auch unsere weißen und bunten Matten und Mäuse dürfen nicht vergessen werden — das Stück kostet nur 1 Mark.

Fr. Benfer, Laasphe
empfehlen sein reiches Lager einfacher und eleganter
**Möbel, Spiegel- und Polster-
waren,**
unter Garantie solider Arbeit.
Teppiche, Tischdecken,
Käufer- und Möbelsstoffe,
Gardinen und Rouleaux
in schöner Auswahl.
Ferner empfehle als Geschenke:
Geschnitzte u. gedrehte Holzwaren.
Glavierstühle,
Nächtische, Nachtische, Salontische, Servirtische,
Tablets, Blumentopfständler, Rippesständler,
Wandbretter, Etageren, Zeitungsmappen, Gar-
derobenhalter u. c.
Fertige Stickerien
Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger u. c.
Rohrstoffel und Blumentische.

Constantin Weiss & Co., Hilchenbach
empfehlen: Rhein- und Moselweine, deutsche und französische
Rotweine, Cognac und Champagner, Tokayer, Sherry, Portwein,
Madeira, Malaga, Samos, Vermouth di Torino, Capweine, Arrac,
Rum sowie sämtliche feinen Liköre, in allen Preislagen.
Weinhandlung, Weingutsbesitzer b. Bingen a. Rh.
Die größte Freude eines jeden
Raucher ist eine wirklich gute, feine,
aromatische
Cigarre.
Als solche empfehlen wir ganz
besonders unsere Force-Marke
„Weltreut“ Nr. 50.
100 Stück Mark 5.—
Bei Abnahme von 300 Stück
per Post franco.
Achenbach & Schäfer,
Cigarren-Versand-Geschäft
Hagen i. W.
Fernsprecher Nr. 318.

Es wird hiermit bekannt gemacht,
daß von nächster Woche an die
zwangsweise Beitreibung aller rück-
ständigen Steuern u. c. erfolgen muß.
Laasphe, den 13. October 1899.
Die Stadtass.
Ich suche auf sofort und dau-
ernde Beschäftigung einen tüchtigen
Schmiedegesellen.
Erndtebrück. Joh. Jost Wied.
Für alle Hustenden sind
KAISER'S
Brust-Caramellen
aus dringendste zu empfehlen.
notariell beglaubigte
2480 Zeugnisse liefern den
schlagendsten Beweis als unüber-
troffen bei Husten, Heiserkeit,
Katarrh und Verschleimung.
Packt 25 Pf. bei:
Ludwig Koch, Laasphe.
Carl Schröder, Conditor, „
Patente Gebrauchsmuster u. Marken-
schutz aller Länder besorgt
das Patentbureau Albrecht, Siegen.

Adlerpfeifen
sind und bleiben die besten Gesundheits-
pfeifen. Acht Weichsel, lang Mk. 4.—,
halbl. Mk. 3.60, kurz Mk. 2.25. Ahorn,
lang, Mk. 3.— u. i. w. Ausführliche
Preisliste mit Abbild. und vielen Zeug-
nissen umsonst.
Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifen-Fabrik,
Gummersbach, Rheinprovinz.
Einen Posten
la. Feueranzünder
gebe ich, um damit zu räumen, zu
Mk. 0,15 per Stück ab.
Laasphe, Aug. Mittelmann.

Landwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht an der landw. Winterschule beginnt am 2. November cr. Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolviert haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan erteilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Verleburg und Laasphe, 16. September 1899.

Das Curatorium der Winterschule.

Das Fuß- und Modewaarengeschäft von

Emilie Baumann Bahnhofstraße 13
empfiehlt zur Winter-Saison alle Neuheiten in Damenhüten, von den einfachsten bis zu den hochfeinsten, sowie alle Artikel zum Garniren, als: Bänder, Sammete, Federn, Flügel und Zettfächer etc. in reichhaltiger Auswahl und billigen Preisen.

Modellhüte sind in schöner Auswahl eingetroffen.

Ferner empfehle in großer Auswahl: Glace- und Stoffhandschuhe, Corsetten, Gürtel, Damenkragen und Manschetten, Vorsteckschleifen u. s. w.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianosortefabrikant,
empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch Schönheit, gediegene Ausstattung und Billigkeit auszeichnen.

— Ratenzahlung g. statft. —

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

— Franco-Lieferung. —

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter
Laasphe **W. Jung.**

Musterinstrument

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Für Wirthe!

Symphonion Musik-Automaten,
Adler " " "
Polyphon " " "
Orchestrion " " "

Alle Automaten werden in Zahlung genommen.

Für Händler Fabrik-Preise.

Phil. Müller,
Silchenbach.

Polyphon - Musik - Automaten,
Symphonion - " " "
Orchestrion - " " "
Romet - " " "
Adler - " " "
Kalliope - " " "

für die Herren **Wirthe** sehr empfehlenswerth,
liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie
Laasphe. **W. Stähler, Uhrmacher.**

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch.
Reparaturen werden in eigener Werkstätte sachgemäß und
billig ausgeführt. D. D.



Die Uhren- und Goldwaarenhandlung

von
J. Baumann, Laasphe

empfiehlt ein reich ausgestattetes Lager in goldenen und silbernen
Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure, Wecker & Ketten in großer Auswahl.

Das Neueste in Gold- und Silberwaaren,
sowie alle **Schmuckachen** zu billigen Preisen.

Verfilberte Waaren der Württemberg. Metallwaaren-
fabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher
stehen zur Verfügung und wird nicht Vorräthiges
schnellstens besorgt.

Barometer, Thermometer und Rathenower Brillen
in nur bester Qualität.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

zum Würzen der Suppen, — wenige Tropfen
genügen, — wird bestens empfohlen. Sparfame
Hausfrauen und gute Köchinnen bedienen sich desselben gleich gerne.
Zu haben bei **Ludw. Dresler, Laasphe.**

Syenit-Werke Th. Brün & Cie.

Wallau a. d. Lahn

empfehlen ihre **Grünstein-Fabrikate**, als:

Grabdenkmäler und Einfassungen,
Treppenstufen, Podeste, Sockel und Blöcke,
Pflastersteine

vom Lager und nach Bestellung.

Unvergängliches Material, tadellose Arbeit.

Unterzeichneter empfiehlt eine reichhaltige Auswahl in
Zug-, Tisch-, Wand-, Nacht- und Hängelampen,
Sturm-, Brust-, Hand- und Schaffnerlaternen,
sowie sämtliche **Ersatztheile**, ferner alle Sorten
Sans- und Küchengeräthschaften
in guter Qualität und äußerst billigen Preisen.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat
es gefallen, in der Nacht vom
10. auf den 11. Oktober um
12 Uhr meine geliebte Gattin,
unsere Mutter und Groß-
mutter

Christiane Fritsche

im 61. Lebensjahre nach kur-
zem Leiden in die Ewigkeit
abzurufen.

Laasphe, 12. Oktober 1899.

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Samstag
Nachmittag 3 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herz-
licher Theilnahme während der
langen Krankheit unseres ver-
storbenen Vaters und Vaters
August Wunderlich,
sowie allen denen, welche
demselben das letzte Geleit ge-
geben, besonders dem hiesigen
Kriegerverein sagen herzlichen
Dank

Die trauernden
Hinterbliebenen.

Kohlenkasten,
Kohlenfüller,
Kohlenschaukeln,
Stocheisen

und sonstige Feuergeräte em-
pfehlen zu den billigsten Preisen
Aug. Mittelman, Laasphe.

Hand-Käse 100 St. 3 M., 300 St.
M. 8.10; 500 St. M. 13;
1000 St. M. 25.

do. doppelte 100 St. 5 M., 300 St.
M. 14.—; 500 St. M. 23;
1000 St. M. 45

Nachnahme ab hier.
Delicate Waare. Bei größerer
Abnahme billiger.

C. Baudorff,
Marburg (Hessen.)

Eine neue Sendung hochfeiner
Herren-Anzüge nach den neuesten
Mustern gearbeitet von M. 15 an.

Burischen-Anzüge von 10 M. an,
Kinder-Anzüge 2

Hochfeine Herren - Heberzieher
und **Kaisermäntel** von 15 M. an,
Burkin-Hosen 4 " "

Zwirn-Hosen 1.50 " "

Gestreifte Hemden 1 " "

Unterhosen 70 Pf. "

Poden-Zoppen 5 M. "

u. s. w. empfiehlt
S. Bettelheiser,
Laasphe.

Wegen Geschäftsübergabe ver-
kaufe ich neue

Häckselmaschinen

mit Kettenzug
aus der Fabrik von Kauschen-
bach und Minervahütte troß
dem heutigen Aufschlag von min-
destens 20% zum vorjährigen Ein-
kaufspreis zu sehr günstigen Zah-
lungsbedingungen.

Breidenbach. **Louis Ritter**

Die

Syenit-Werke Th. Brün & Cie.

Wallau a. d. Lahn

empfehlen ihre **Grünstein-Fabrikate**, als:

Grabdenkmäler und Einfassungen,
Treppenstufen, Podeste, Sockel und Blöcke,
Pflastersteine

vom Lager und nach Bestellung.

Unvergängliches Material, tadellose Arbeit.

Unterzeichneter empfiehlt eine reichhaltige Auswahl in
Zug-, Tisch-, Wand-, Nacht- und Hängelampen,
Sturm-, Brust-, Hand- und Schaffnerlaternen,
sowie sämtliche **Ersatztheile**, ferner alle Sorten
Sans- und Küchengeräthschaften
in guter Qualität und äußerst billigen Preisen.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 16. October

in Laasphe, Restaurant Freuden-
berg (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,

Bahnhofstraße 3.

Die Erneuerung resp. Zahlung
der 4. Klasse 201. Preuß.
Klassen-Lotterie muß bis spätestens
am 15. Oktbr. erfolgt sein.

Laasphe. **Wich. Jung.**

Neues Bürgerliches

Gesetzbuch

nebst Einführungsgeß und aus-
führlichem Inhaltsverzeichnis, 472
Seiten stark, zum Preise von

30 Pfg. **Aug. Jurgardt,**

Laasphe. **Aug. Jurgardt,**

Buchhandlung.

Segelfuch- und Leder-

gamaschen,

Einlegesohlen, Gewehr-

öl, Rucksäcke,

la. Waffen u. Lederfett

empfiehlt billigst

Emil Dürsch,

Gründelbrück.

Eine neue Sendung

Regenmäntel, Jaquets,

Capes, Kragen

u. s. w. ist angekommen und em-
pfehlen

Laasphe **S. Bettelheiser.**

Eingemachte Preisselbeeren

in 10 Pfd.-Eimer pr. Eimer 4 M.

80 Pf., ausgewogen pr. Pfd. 60

Pf., **Sauerkraut** a Pfd. 12 Pf.

empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Illustr. Preisliste

mit vielen Anerkennungen über meine besten

Zucht- u. Legehühner

versendet kostenlos

M. Becker,

Siegerländer Geflügelhof
Weidenau-Sieg.

Anh- u. Pferdedecken

empfiehlt zu billigen Preisen

Laasphe. **Fr. Metz.**

Die Verlobung unserer Tochter
Auguste ist nicht, wie aus
voriger Nummer dieses Blattes
ersichtlich, von Herrn Ludwig
Schmidt zu Schwarzenau, sondern
von unserer Seite aufgehoben
worden.
Laasphe. **Familie Hartnack.**

Gestunden!

Am 10. Okt. 1899 ist in Laasphe
in der Nähe des königlichen Amts-
gerichts

ein Schulanzen

gefunden worden.

Der Verlierer desselben wird
hierdurch aufgefordert, sich zur
Geltendmachung seiner Rechte inner-
halb 3 Monaten bei der unterzeich-
neten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird
mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f.
des Reglements über die polizeiliche
Behandlung der Fundfachen vom
21. April 1882 verfahren.

Laasphe, den 11. Oktober 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Koop.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschafts-Regi-
ster ist heute bei dem unter
Nr. 5 eingetragenen Spar- und
Vorschußverein E. G. m. u. H.
vermerkt worden, daß an Stelle
des verstorbenen Pfarrers Jäger
der Kreisbote Albrecht Hom-
righausen zu Verleburg zum
Vorstandsmitglied bestellt worden
ist.

Verleburg, 7. October 1899.

Königliches Amtsgericht.

Tüchtige

Frauen und Mädchen

finden dauernde Arbeit

Tageslohn für jugendliche M. 1.—,
" erwachsene " 1.20

bei **Trende & Metz,**

Laasphe.

Zwei tüchtige

Schneidergesellen

für dauernde Arbeit auf sofort ge-
sucht von

W. Homrighausen,

Schneidermstr., Freudenberg.

Unterzeichneter sucht zum 1. De-
zember gegen hohen Lohn einen
ordentlichen

Alterknecht

im Alter von 18—20 Jahren.

Heinr. Schulte-Wermingsen

Wermingsen b. Herlohn.

Zwei tüchtige

Dachbedergehülfsen

sucht auf sofort

Phil. Müller, Silchenbach.

Einen angehenden

Bäckergehilfen

und einen **Lehrling** sucht

Conr. Harr,

Brod- und Feinbäckerei,

Siegen, Marburgerthor 84.

Zwei **Zimmer** und **Küche** nebst

Zubehör sind vom 1. Novem-
ber ab anderweitig zu vermieten.

Laasphe. **Michael Brill.**

Ein Doppelwaggon schönes, festes

Weißkraut

ist eingetroffen und verkaufe sol-
ches per Ctr. à 2 M.

Laasphe. **J. J. Metz,**

gegenüber dem Springbrunnen.

In den nächsten Tagen trifft die

erste Ladung

Weißkraut, Roth-

kraut und Wirsing

ein.

Laasphe. **L. Dresler.**

Weißkraut, Rotkraut

und **Wirsing**

ist eingetroffen. Weißkraut per
Ctr. 2 M. empfiehlt

Laasphe. **Fr. Metz.**

Neuheiten in

Stickereien und Handarbeiten

sind in großer Auswahl einge-
troffen und empfehle solche, sowie

Stichseide, Bephrwolle, Häkel-
garn und Strickwolle

zu sehr billigen Preisen.

Laasphe. **J. J. Metz,**

gegenüber dem Springbrunnen.

Hierzu Nr. 41 des Illustr. Familienbl.